

## Urbane Dichte gestalten

**Der Arbeitskreis STADT: GESTALT UND LEBENSRAUM im Münchener Forum diskutiert für München seit mehreren Jahren den Zusammenhang von Gestalt und Lebensraum und legt hier nun seine Erkenntnisse zur Weiterentwicklung des Stadtgefüges vor – in Zeiten, die zugleich von urbaner Verdichtung, gewachsenem Bedarf an nutzbaren Frei- und Grünräumen, aber auch von neuen Klimaphänomenen herausfordert sind. Ausgangspunkt war die Sorge um das identitätsstiftende Stadtbild Münchens, das der Arbeitskreis gefährdet sah und weiter sieht durch die weitgehende Beschränkung des Wohnungsangebots auf marktgängige Geschosswohnungen in monotoner Anordnung freistehender Baukörper ohne differenzierte Raumbildung und durch die Beschränkung auf monofunktionale Strukturen ohne jene Mischung von Nutzungen, die aus Quartieren erst Lebensraum entstehen lassen. Wir sind überzeugt, dass der weitere Wohnungsbau und die bauliche Verdichtung der Stadt zusätzlichen Aufwand erfordern, um diesen Lebensraum als einen lebbaren zu gestalten.**

Am Beispiel des zu Freiham wiedeutlich, dass städtebaulichem Ergebnis von Routinen aller der Verwaltung, denen ursprüngsäste abge- und auch Beteilins Leere laufen uns, dass prin- wie die nach zusammenhang Quartiers mit der Identität als urdichten Stadt-



Foto: I.Krau, Taschengrün, Weimar am Horn

nicht deutlich genug gestellt wurden und daher den Routinen auch nicht die Richtung weisen. Bei der Entwicklung der letzten Flächenreserven Münchens für den Wohnungsbau sollen nach Vorstellung des AK daher die Fragen nach dem identitätsbedeuten städtischen Gesamtzusammenhang und nach der Bewohnbarkeit der Quartiere im Vordergrund stehen.

Im Lauf der Diskussionen haben sich unsere Vorstellungen vom urbanen Raum als Ort des guten Zusammenlebens geweitet. Ob Neubau- oder Bestandsquartiere, sie müssen dazu beitragen, dass die Bewohner sich darin aufgehoben fühlen, dass sie das zur alltäglichen Lebensgestaltung Wünschenswerte vorfinden und hier zum gemeinsamen Nutzen und Wohlergehen kommunizieren und kooperieren können. Das ist die notwendige andere Seite des verträglichen Zusammenlebens in größerer urbaner Dichte. Auch der Städtebau muss teilhaben an der „großen Transformation“, zu der in den benachbarten und kooperierenden Disziplinen der Umweltwissenschaften heute ein gesellschaftsbezogener Diskurs geführt und in sog. Transformationslaboren erprobt wird. Solche Experimentierfelder müssen auch in die Stadtentwicklung und städtebauliche Praxis zurückkehren. Als Architekten und Stadtplaner wissen wir dabei sehr wohl, dass diese Transformation auch mit dem Zurückholen städtebaulicher Werte zu tun hat, die verloren gegangen sind.

Dazu führte der AK im Jahr 2015 zwei öffentliche Veranstaltungen mit eingeladenen Experten und einen Workshop mit planerisch besonders interessierten und engagierten Bürgern durch – jeweils in Kooperation mit der Evangelischen Stadtakademie. Am 7. Mai 2015 stand das Thema „Das Quartier bewohnen“ im Mittelpunkt mit Beiträgen, die das bessere Miteinanderleben in kommunikativen und vielfältig nutzbaren Räumen an konkreten Beispielen vorstellten. In fachlich fundierten Vorträgen stellten Doris Zoller die Ausbildung und Nutzung des Erdgeschosses vor, Manuela Skorka und Martina Schneider die Nutzungsanreicherung

im öffentlichen Raum am gelungenen Beispiel des von ihnen wohlgestalteten Niederbronner Platzes in Fürstenfeldbruck, eingebettet in partizipative Verfahren, und Erich Jenewein die von Vielfalt und Nutzungsanreicherung gekennzeichneten Quartiersprojekte der Genossenschaft wagnis eG. Als unverzichtbarer Aspekt zum Thema „Urbane Dichte gestalten“ ging es am 22. Mai 2015 um die Fragen und Spielräume des Klimaschutzes und der Klimaanpassung bei wachsender baulicher Verdichtung. Hier berichteten Dr. Sylvia Wirth, Dr. Sylvia Franzl, Dr. Ulrich Schneider und Frau Susanne Hutter-von Knorring für die drei mit Klimafragen befassten städtischen Referate und Prof. Dr. Stephan Pauleit vom Lehrstuhl für Strategie und Management der Landschaftsentwicklung der TU München- Weihenstephan über die fachlich höchst komplexen Dimensionen der Klimafragen und die Möglichkeiten des Reagierens. Der Intensivworkshop vom 1. Oktober 2015, an dem 30 Bürgerinnen und Bürger teilnahmen, griff diese Themen auf und ergänzte sie um einen dritten Schwerpunkt zum Thema und Verfahrenskultigsten Erkenntnis-Themenbereichen November 2015 in Frau Prof. Dr. (I) in öffentlicher Ver- gestellt. In der vorruar-Ausgabe 2016 wird nun vertieft nenen Erkenntnis-Empfehlungen be- richtet.

„Partizipation tur“. Die wicht- se zu diesen drei wurden am 17. der Stadtbaubüro- Elisabeth Merk anstaltung vor- liegenden Februar der Standpunkte über die gewon- se und unsere berichtet.



Skizze: Ammann/Albers  
Vielfach bespielbarer Hof, Bayernkaseme

## Das Quartier bewohnen

Urbanes Leben ist in erster Linie eine Lebensform, die gewollt und bewusst gelebt wird. Sie lässt uns räumlich zusammenrücken, wofür es gleich mehrere Gründe gibt. So sind in München schon heute mehr als 50 Prozent der Haushalte Alleinwohnende. Denkt man die Alleinerziehenden und die Familien hinzu, in denen beide Elternteile arbeiten, dann wird deutlich, Zeit ist für die meisten Haushalte zur knappen Ressource geworden. Nahversorgung mit wachsendem Bedarf an wohnungsnahen Dienstleistungen für das Bündeln von Erledigungen bei möglichst kurzen Wegen ist daher wichtiger denn je. Alleinwohnen vergrößert aber auch den Wunsch nach Kommunideen eigenen hohen Münchner kleinen und kom- bevorzugt, wo- Aktivitäten an Wohnung verla- gewachsene Lust trägt dazu bei, darf an Orten des mens entstanden Generationen, gehend mit ihren und Pads er- erweiterte Umfeld Grundbedürfnis

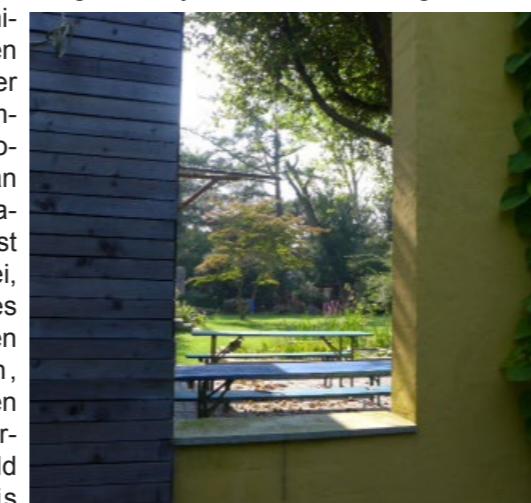


Foto: I.Krau, Gemeinschaftsnutzung in der Erdgeschosszone, Genossenschaft Bochum Stiftstraße

## Erdgeschoss

Notwendig sind daher Quartiere mit einer guten städtebaulichen Dichte, - die kompakt, differenziert und flexibel nutzbar sind, - zusätzlichen Raum in der Erdgeschosszone für unterschiedliche Nutzungen bieten und

- Kommunikation ohne soziale Barrieren ermöglichen. Diese Erdgeschosszonen sollen Flächen für Kinderbetreuung, Pflegedienste für Ältere, Nahversorgung, kommerzielle und nachbarschaftliche Dienstleistungen, anmietbare Co-Working-Flächen, kurzum shared space für lebendige Vielfalt aufnehmen, der über die Zeit unterschiedliche Nutzungen zulässt. Flexible und auf Zeit nutzbare Erdgeschosszonen dienen der Lebendigkeit des Quartiers. Sie sollen das Innen und Außen einladend in Beziehung setzen. Mehr noch sollen sie das Innen und Außen verbinden, eine Übergangszone zwischen dem Privaten, Gemeinschaftlichen und Quartiersöffentlichen sein, also transparent, verbindend und zum Verweilen anregend. Nur sehr begrenzt geht es dabei um die Befriedigung neuer Luxusbedürfnisse und Raumansprüche. Die neue Stadtgesellschaft muss haushalten. Was sie an individuellem Wohnraum einspart, kann sie durch gemeinschaftlichen Nutzraum kompensieren. Das wissen ganz besonders die neuen Wohnungsbaugenossenschaften, die sehr genau kalkulieren müssen, wofür sie sich wie viel Gemeinschaftsfläche leisten können. Dennoch sind gerade bei ihnen beachtliche Raum- und Freiflächenangebote für den gemeinsamen Nutzen entstanden, die im normalen Geschosswohnungsbau nicht zu finden sind. Die Quartiersgestalt entscheidet also maßgeblich über ihre soziale Funktion, und das wird in München auch gewollt. Integration von Zuziehenden braucht ein gelebtes Miteinander, und dazu muss es Begegnungsraum geben. Umso mehr braucht es diesen bei Zuziehenden aus anderen Kulturen und Ethnien. Wichtiges Erkenntnis unseres Workshops war, dass dies mit Aufwand verbunden ist, zu dem die Stadt, gemeinnützige Institutionen wie auch die Bürger beitragen müssen und wollen. Dies gelingt über den Unterhalt von Nachbarschaftstreffs mit niederschwelligen Angeboten und Begleitprogrammen, die von Personen mit sozialer Kompetenz betreut werden. Ehrenamtliche Arbeit trägt hier bereits schon große Verantwortung. Auch eine sozial gemischte Belegung von Neubauten braucht häufig Beratung und Begleitung. Heftig debattiert wurde die Frage, ob für alle Wohngebäude kommunikative Erdgeschosszonen vorstellbar sind oder ob sie eher lageabhängig in verdichteten Bereichen zu denken sind, wie z.B. an belebten Plätzen und an Umsteigepunkten des Öffentlichen Verkehrs (ÖV), die zu- angebote bündeln.

jedes Quartier punkte, denn Mühl als in sich ruhende Es ist eine höchst Großstadt, die vom Nachbarschaftsli- kationsräume und reicherte Freiräu- Innen- und Außen- stiften, können und überall entste- Selbstverständnis München werden, nächst Pioniere die tun.



Foto: I.Krau, Fläche vor der Erdgeschosszone zur freien Nutzung, Genossenschaft Bochum Stiftstraße

## Physische Gestalt und Quartiersidentität

Die Lebendigkeit und Differenziertheit der Quartiersgestalt hat durchaus eine eigene unabhängige Dimension über ihren sozialen Nutzen hinaus, die dem AK ein ganz besonderes Anliegen ist. Wesentlich geht es um die Orientierung am menschlichen Maßstab und um ein mit Sorgfalt entwickeltes differenziertes Formenvokabular, die einen verbindenden Zusammenhang urbaner Dichte herstellen und auch repräsentieren, so wie es die traditionellen, differenziert gestalteten Münchener Wohngebiete zeigen. Sie sind nicht mal eben so hochgezogen worden, sondern das Ergebnis von gestalterischer Kompetenz. Dazu zählt auch die raumbildende Wirkung der physischen Gestalt, in die die Alltagskommunikation und die Interaktionen eingebunden sind und sich als urbane Kapazität darstellen. Identität mit der Stadt entsteht über die Differenziertheit des Erscheinungsbildes. Diese steht